

**AHF-Jahrestagung 2013
in Aarhus, Dänemark**

**»Kulturaustausch zwischen den skandinavischen
Ländern und Mitteleuropa auf dem Gebiet des Bauens
und der Bauausstattung«**

1. bis 5. Oktober 2013



Ehem. Herrensitz Moesgård bei Aarhus. Hauptgebäude von 1778. Foto: Benno Furrer, 2012

Editorial

Marburg, im Februar 2013

Liebe Mitglieder,

fast jeder kennt diese Erfahrung: Man nimmt sich etwas fest vor, bereitet dafür alles vor, und wird schließlich an der Ausführung doch gehindert. Oftmals sind hierfür gesundheitliche Gründe verantwortlich, und so war es diesmal auch bei mir im Herbst 2012: Eine Woche vor der Tagung wurde ich – auf der Durchreise – in das Klinikum Fulda eingeliefert, und mußte mich dann dort einer aufwendigen, nicht mehr aufschiebbaren Operation unterziehen – genau an dem Tag, an dem ich eigentlich in Villingen meinen Vortrag halten sollte.

Von etlichen Tagungsteilnehmern haben mich Genesungswünsche erreicht, für die ich mich auch hier noch einmal herzlich bedanken möchte. Besonders gefreut hat mich aber, daß ich bei den in Villingen anstehenden Vorstandswahlen trotz Abwesenheit und zu dieser Zeit noch unsicherer Prognose dennoch als 2. Vorsitzender des AHF wiedergewählt worden bin. Ich hoffe, daß ich dieses Vertrauen erfüllen kann, und werde von mir aus alles dafür tun!

Auch wenn es mir inzwischen gut geht und ich seit dem 1. Januar wieder regelmäßig arbeiten konnte, hat die Unterbrechung von letztlich doch gut drei Monaten ihre Folgen gehabt: auf meinem Schreibtisch türmen sich im wahrsten Sinne des Wortes die liegengebliebenen Arbeiten, und die Endredaktion des Wuppertal-Bandes, bestehend vor allem aus der Einarbeitung der inzwischen vorliegenden Autorenkorrekturen, und die Bearbeitung des darauf folgenden Cluny-Bandes mußten erst einmal zurückgestellt werden. Auch Thomas Spohn, der ja vorher dankenswerterweise schon einen Großteil der Redaktionsarbeiten des Wuppertal-Bandes übernommen hatte, ist ja noch während der Tagung in Villingen schwer erkrankt und damit dann ebenfalls zeitweise ausgefallen.

Inzwischen habe ich die 500 Seiten des Wuppertal-Bandes fast vollständig durchgearbeitet, und das Manuskript kann in absehbarer Zeit in den Druck gehen. Aus einer geplanten Erscheinung im Spätjahr 2012 wird nun aber Sommer 2013 werden, und der Cluny-Band wird erst Ende 2013 vorliegen können. Insgesamt sicher bedauerlich, aber nicht zu ändern. Glücklicherweise läuft parallel die Arbeit an den Bänden Reichenhall (Ariane Weidlich, Benno Furrer) und Wittenberg (Michael Schimek), so dass wir unser Ziel, den eingetretenen Rückstand aufzuholen, in absehbarer Zeit doch erreicht haben werden.

Im Mittelpunkt steht daneben im Moment die Vorbereitung der Tagung in Aarhus im Herbst, zu der in diesem Mitteilungsblatt bereits wichtige Hinweise gegeben werden. Parallel dazu konnten auch bereits die Rahmenbedingungen für die AHF-Tagung 2014 in Basel in einem Gespräch mit den Kollegen vor Ort geklärt werden.

In diesem Sinne freue ich mich auf ein Wiedersehen bei einer der nächsten Regionaltagungen oder Anfang Oktober in Aarhus!

Ulrich Klein

(2. Vorsitzender)

Inhalt der AHF-Mitteilungen 81, 2013

Editorial	2
AHF-Tagungen	3
AHF-Nachrichten	6
AHF-Regionalgruppen	8
Berichte und Mitteilungen	14
Rezensionen und Buchhinweise	17
Impressum	24

AHF-Tagungen

AHF-Jahrestagung 2013 in Aarhus, Dänemark (1. bis 5. Oktober 2013)

Die diesjährige Tagung des AHF wird vom 1. bis 5. Oktober 2013 in der dänischen Stadt Aarhus stattfinden. Aarhus liegt an der Ostseeküste der Region Midtjylland und zählt nach jüngeren Ausgrabungsergebnissen, nach denen die Gründung bereits um 770 n. Chr. anzusetzen ist, zu den ältesten Städten in Nordeuropa. Heute ist Aarhus eine Großstadt mit über 300.000 Einwohnern und zweitgrößte Stadt Dänemarks.

Das Thema unserer diesjährigen Jahrestagung wird der **Kulturaustausch zwischen den skandinavischen Ländern und Mitteleuropa auf dem Gebiet des Bauens und der Bauausstattung** sein. Die Jahrestagung findet in Kooperation und mit Unterstützung der 1928 gegründeten Universität Aarhus statt. Ansprechpartner vor Ort ist unser Mitglied Rainer Atzbach, der derzeit Assistant Professor für Mittelalterliche und Renaissance Archäologie ist.

Die Tagung beginnt am Dienstag, den 1. Oktober *optional* mit einer Führung in der 1621 durch niederländische Remonstranten errichteten Planstadt **Friedrichstadt** (heute in Deutschland) und endet am Samstag, den 5. Oktober *optional* mit einer Führung in der mittelalterlichen Stadt **Ribe**. Um diese beiden Städte in einem angemessenen Zeitrahmen erreichen zu können, ist die Benutzung von PKW unerlässlich. Vorgeschlagen wird für nichtdänische Teilnehmer die Bildung von Fahrgemeinschaften – etwa von Hamburg über Friedrichstadt nach Aarhus und dann retour von Aarhus über Ribe nach Hamburg.

Die Lebenshaltungskosten in Dänemark sind im Vergleich zu anderen europäischen Staaten hoch. Dies gilt insbesondere auch für Übernachtungskosten. Die Universität Aarhus hat uns folgenden Link zu Unterkünften in Aarhus geschickt, die auch sonst für Konferenzen empfohlen werden:

<http://www.visitaarhus.dk/danmark/hoteller-og-kroer/bo-paa-hotel-i-aarhus> .

Für Preisbewusste gibt es auch eine Jugendherberge (Vandrerhjem), die einen guten Ruf hat: <http://www.visitaarhus.dk/danmark/vandrerhjem/bo-paa-vandrerhjem-i-aarhus> .

Überlegenswert sind auch Ferienwohnungen. Generell empfehlen wir eine frühzeitige Reservierung der Unterkunft.

Ausführliche Informationen und Anmeldeunterlagen zur diesjährigen Jahrestagung werden im nächsten Mitteilungsblatt enthalten sein.

Call for papers

Das Thema der diesjährigen Jahrestagung wird der Kulturaustausch zwischen den skandinavischen Ländern und Mitteleuropa auf dem Gebiet des Bauens und der Bauausstattung sein. An Überblicken und Einzelbeispielen soll verdeutlicht werden, wie sich gegenseitige Einflüsse im Bauwesen praktisch ausgewirkt haben. Dazu sind vier Sektionen geplant, die aufeinander folgend angeordnet sind:

Städtebau und Stadtstrukturen

Bei den größeren Städten sind die frühneuzeitlichen Stadtstrukturen in größerem Umfang nach internationalen Anregungen insbesondere in den planmäßig angelegten Bereichen umgesetzt worden. Besonders eindrucksvoll ist dies in Dänemark aber auch bei kleineren Ansiedlungen von einheitlichen Bevölkerungsgruppen aus Mitteleuropa, wie niederländischen Remonstranten ab 1621 in Friedrichstadt oder seit 1773 Herrnhutern in Christiansfeld, nachzuverfolgen. Hierzu ist als Vertiefung am Anreisetag eine Führung in dem heute deutschen, von niederländischen Siedlern auf herzoglichem Boden gegründeten Friedrichstadt auf der Strecke zwischen Hamburg und Aarhus geplant.

Schlösser und Herrenhäuser

Angesichts der anderen, eher mit England vergleichbaren Gesellschaftsstruktur im mittelalter-

AHF-Mitteilungen

lichen und frühneuzeitlichen Dänemark ist der eigentliche Schlossbau vor allem dem Königshaus und seinen Nebenlinien vorbehalten gewesen, während die vielfältigen Herrenhäuser zumeist die standesgemäße Behausung des landständigen Adels mit seinen ausgedehnten Gutsanlagen darstellten. Bei diesen Bauaufgaben sind in großem Maße auch auswärtige Anregungen umgesetzt worden.

Zur Vertiefung soll eine Exkursion zu dem Renaissanceschloss Rosenholm und in das dänische Gutshofmuseum Gammel Estrup (Alt Estrup) nördlich von Aarhus stattfinden.

Ländliche Gebäude

Die ländlichen, meist in Fachwerkbauweise errichteten Bauten zeigen in manchen konstruktiven Details teils enge Verbindungen zu norddeutschen Hallenhäusern, aber auch eigene Entwicklungen, z.B. in Form von Pfettendächern. Ausgehend von den publizierten Ergebnissen einer Tagung in Sønderburg im Jahre 2005 sollen der damals erreichte Stand und inzwischen neu hinzugekommene Ergebnisse vorgestellt werden.

Bürgerhäuser

Die Überlieferung der städtischen Bürgerhäuser aus Fachwerk und in geringerem Maße auch als Massivbauten beginnt im 15. Jahrhundert. Da z.B. der damalige Fachwerkbau in Dänemark dem (nord-)deutschen der gleichen Zeit in verschiedenen Konstruktionselementen und Grundrißlösungen ähnelt, ist auch von gegenseitigen Anregungen und auch dem Austausch von Handwerkern auszugehen, ein Thema, das übergreifend oder an Einzelbeispielen dargestellt werden kann. Hierzu soll als Vertiefung das traditionsreiche, dem städtischen Hausbau gewidmete Freilichtmuseum Den Gamle By (Die Alte Stadt) in Aarhus besucht werden, das einen erheblichen Bestand der in Dänemark überlieferten älteren Fachwerkbauten aufweist, sowie am Abreisetag die Stadt Ribe.

Vorträge

Der normale Vortrag sollte einen Umfang von 20 Minuten haben und mit einer PP-Präsentation umfänglich illustriert sein, nach Rücksprache

sind insbesondere für Überblicksdarstellungen auch längere Vortragszeiten möglich. Die Vortragssprachen können Deutsch, Englisch oder Dänisch sein; auf jeden Fall sollte die PP-Präsentation (auch) in Englisch betextet werden. Einen Monat vor Beginn der Tagung sollte von den Referenten eine etwa halbseitige Zusammenfassung des Inhaltes des Vortrages für den Tagungsreader auf Englisch vorgelegt werden.

Vorschläge für Vorträge senden Sie bitte **bis zum 1. Mai 2013** an Ulrich Klein, E-Mail: ibd-marburg@t-online.de.

Vorläufiges Programm

Dienstag, 1. Oktober 2013

optional:

12:00/12:30 Treffpunkt in **Hamburg** für Fahrgemeinschaften nach Friedrichstadt und Aarhus

14:30 – 16:00 **Friedrichstadt**, Führungen in der 1621 durch niederländische Remonstranten errichteten Planstadt

ab 20:00, **Aarhus**

Möglichkeit des Zusammenseins in einer oder mehreren Gaststätten auf eigene Kosten

Mittwoch, 2. Oktober 2013

Aarhus, Seeauditorium der Universität

8:30 – 13:00 Vorträge

Allgemeine Einführungsvorträge
Sektion 1, Städtebau und Stadtstrukturen
Sektion 2, Schlösser und Herrenhäuser

Aarhus: Freilichtmuseum Den Gamle By

14:30 – 16:30

Führungen

17:00- 18:30

Mitgliederversammlung des AHF im Theater von Den Gamle By

ab 19:00

Abendempfang und gemeinsames Abendessen im Freilichtmuseum Den Gamle By

Donnerstag, 3. Oktober 2013

Tagesexkursion zu Herrensitzen und Gutshöfen wie z.B. Schloss und Park Rosenholm und Herrensitz Gammel Estrup mit Herrenhausmuseum

08:00 – 18:00

auf der Rückfahrt Möglichkeit zum gemeinsamen Abendessen auf eigene Kosten

Freitag, 4. Oktober 2013

Aarhus, Seeauditorium der Universität

8:30 – 18:00 Vorträge

Sektion 2, Schlösser und Herrenhäuser
Sektion 3, Ländliche Gebäude
Sektion 4, Bürgerhäuser

ab 19:00/19:30

Gemeinsames Abendessen und Ende der Tagung

Samstag, 5. Oktober 2013

optional:

8:00 Treffpunkt für Fahrgemeinschaften nach Ribe und Hamburg

optional:

10:00 – 13:00 Besichtigung der **Stadt Ribe**

Tagung Bau und Boden III:

Vom Schicksal der Dinge: Spolie - Wiederverwendung - Recycling Brandenburg/Havel, 12. bis 14. Juni 2013

Gemeinsame Tagung der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und des Arbeitskreises für Hausforschung

Call for papers

Wir möchten in Fortsetzung der erfolgreichen Reihe „Bau und Boden“ zu einer gemeinsamen Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung und der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit einladen. Die Veranstaltung wird vom 12. bis 14. Juni in Brandenburg an der Havel im Rolandsaal des Altstädtischen Rathauses stattfinden.

Das Thema soll diesmal sein: **Vom Schicksal der Dinge: Spolie – Wiederverwendung – Recycling.** Dieses Thema betrifft Archäologie und Bauforschung gleichermaßen: Das Bauwesen des Mittelalters und der frühen Neuzeit ist in hohem Maß von der Zweitverwendung älterer Baumaterialien geprägt. Dies umfasst die sparsame Weiternutzung älterer Fundamente oder Mauerbereiche über den planvollen Einsatz älterer Holzbalken und schon gebrauchter Bausteine bis hin zum demonstrativen Vorzeigen geschichtsbeladener Werksteine und Skulpturen als Zitat zur Bedeutungsübertragung, als programmatische Aussage oder als Zurschaustellung höchster Pracht.

Recycling schließlich meint die Verwendung überflüssig gewordener Materialien in einem oftmals degradierten Zusammenhang. In Hafenstädten dienten Hölzer abgewrackter Schiffe als Baumaterial, Teile von Holzbauten als Baumaterial für Kaianlagen und Uferbefestigungen, antiker Kalkstein war oft als Rohmaterial zum Kalkbrennen kostbarer denn als Baustein, Kleinschlag wurde als Straßenschotter oder Beischlagstoff verwendet. Andererseits wird hierbei aber auch deutlich, dass man lange vor heutigen Nachhaltigkeitsdiskussionen bestrebt war, sol-

che Dinge nicht als „Abfall“ zu entsorgen, sondern weiter sinnvolle Verwendungen zu finden. Archäologie und historische Bauforschung haben eine Vielzahl von Beobachtungen zu diesen Themenbereichen gesammelt, aber noch kaum im Zusammenhang diskutiert. Die Auseinandersetzung mit dem Thema gibt Anlass zu vielfältigen Überlegungen im Bereich der Wirtschaftsgeschichte, der Rekonstruktion älterer Bauten und Objekte, den Datierungsmethoden, aber auch den Ansprüchen an bauhistorische Dokumentationen.

Um die Vorträge in das Tagungsprogramm aufnehmen zu können und genügend Zeit zur Strukturierung der Tagung zu haben, benötigen wir die Vorschläge für Vorträge bis zum 1. April 2013. Anfang Mai soll dann das Tagungsprogramm vorliegen. Die Organisatoren werden ihrerseits mögliche Referenten für Einführungsvorträge direkt ansprechen.

Wir bitten alle an einem Beitrag Interessierte um die Übersendung des Titels für einen jeweils 15-minütigen Vortrag und einer kurzen halbseitigen Zusammenfassung an:

Stadt Brandenburg an der Havel
Fachgruppe Denkmalschutz
Dr. Joachim Müller
Klosterstraße 14
D-14770 Brandenburg
E-Mail: joachim.mueller@stadt-brandenburg.de

Ulrich Klein
Joachim Müller
Matthias Untermann

AHF-Nachrichten

Protokoll der Mitgliederversammlung des AHF am 2. Oktober 2012 in Villingen

Die ordentliche Mitgliederversammlung 2012 des Arbeitskreises für Hausforschung fand am Dienstag, 2. Oktober 2012, von 17.30 Uhr bis 19.15 Uhr in Villingen im Refektorium des ehemaligen Franziskanerklosters, heute Franziskanermuseum, statt.

1. Bericht des Vorsitzenden

Der Vorsitzende begrüßt die erschienenen Mitglieder des AHF und eröffnet die Versammlung. Er dankt den Kollegen der Regionalgruppe Baden-Württemberg und der Schweiz für ihre große Unterstützung bei der Vorbereitung der Jahrestagung. Einen wesentlichen Teil der Vorstandsarbeit machten im zurückliegenden Geschäftsjahr die Vorbereitung der Jahrestagung 2012 und die Vorgespräche zu einer Jahrestagung 2013 in Dänemark aus. Im März stand dazu eine Reise des Vorstandes nach Odense und im Juni nach Aarhus auf dem Programm. Gleichfalls im März trafen sich der Vorstand und der Arbeitsausschuss in der einstigen Probstei Johannesberg bei Fulda. Schwerpunkt war eine Analyse der Jahrestagungen der letzten 10 Jahre. Im Ergebnis wurde die vorrangig thematische Ausrichtung positiv bewertet und vereinbart, diese Linie fortzusetzen.

Die Mitgliederzahl ist weiterhin sehr stabil, Abgänge (meist altersbedingt) konnten durch Neuzugänge ausgeglichen werden. Der Vorstand arbeitete weiterhin intensiv daran, die aufgelaufenen Rückstände bei den Jahrbüchern aufzuholen. Erscheinen konnte der Tagungsband zur Jahrestagung in Pirna.

Der Vorsitzende dankt Anja Schmidt-Engbrod für die ständige Pflege der Homepage des AHF und Heinrich Stiewe für die Vorlage der Mitteilungsblätter sowie Frau Bauer in Esslingen für die engagierte Arbeit in der Geschäftsstelle.

2. Bericht des Geschäftsführers

Der Geschäftsführer erläutert den in den Hauptzahlen schriftlich vorgelegten und verteilten Kassenbericht für 2011, geht auf verschiedene Rechnungsposten vertiefend ein und stellt die Perspektiven für 2012 vor. Danach wird es der Kassenstand dank weiterhin vorsichtiger Budgetierung ermöglichen, alle satzungsgemäßen Aufgaben des AHF einschließlich der Drucklegung der noch ausstehenden Tagungsbände zu finanzieren. Generell ist bei den Tagungsbänden zu beobachten, dass weit zurückliegende Bände aus verschiedenen Gründen redaktionell und drucktechnisch vergleichsweise teuer kommen. Zukünftig sollten die durchschnittlichen Kosten pro Tagungsband tendenziell reduziert werden.

Positiv ist dagegen zu vermerken, dass der Erlös aus Buchverkäufen die Versandkosten von Jahrbuch und Mitteilungsblatt deckt. Für die noch ausstehenden Bände sind Rückstellungen angelegt worden, so dass die Finanzierung gesichert ist. Erfreulich ist außerdem die Entwicklung bei den Mitgliedsbeiträgen. Abgesehen von wenigen Problemfällen ist eine stetig steigende Zahlungsmoral zu verzeichnen. Die wirtschaftliche Bilanz der Tagung in Wittenberg 2011 ist positiv. Der erzielte Überschuss wird der Tagung in Villingen zugute kommen.

3. Bericht der Kassenprüfer

Einleitend verweist Uwe Rumeneu auf die Bedeutung einer sorgfältigen Kassenprüfung. Im Anschluss stellen die Kassenprüfer, Doris Huggel und Uwe Rumeneu, den Bericht vor. Es sind keine Beanstandungen zu vermelden, auf die vorbildliche Kassenführung wird ausdrücklich hingewiesen. Die Versammlung nimmt den Bericht einstimmig bei Enthaltung der betroffenen Vorstandsmitglieder an.

4. Entlastung des Vorstands

Klaus Freckmann bittet die Versammlung aufgrund des vorgetragenen und angenommenen Kassenberichtes mit Dank für die vom Vorstand geleistete Arbeit um dessen Entlastung. Diese wird einstimmig bei Enthaltung der anwesenden Vorstandsmitglieder angenommen.

5. Neuwahlen

Den Wahlvorstand übernimmt Uwe Rumeneu. Die satzungsmäßig vorgesehene Neuwahl des Vorstandes wird in zwei Wahlgängen durchgeführt, einmal für den 1. Vorsitzenden und dann gemeinsam für den weiteren Vorstand aus Stellvertreter, Geschäftsführer und der weiteren Beisitzer. Dabei hat sich der bisherige Vorstand bereit erklärt, wieder zu kandidieren, während sich Gegenkandidaten weder vorher gemeldet haben noch bei der Versammlung aufgetreten sind. Die Wahl von Michael Goer zum 1. Vorsitzenden erfolgt einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen. Die Wahl des weiteren Vorstandes – Ulrich Klein als Stellvertreter (in Abwesenheit), Benno Furrer als Geschäftsführer, Ariane Weidlich und Heinrich Stiewe als Beisitzer erfolgt

dann im nächsten Wahlgang ebenfalls einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen.

Bei der ebenso anstehenden Neuwahl des Arbeitsausschusses treten die bisherigen neun Mitglieder wieder an und zusätzlich Thomas Eißing, während sich keine Gegenkandidaten gefunden haben. Der Arbeitsausschuss wird entsprechend des Gesamtvorschlags einstimmig bei Enthaltung der anwesenden Betroffenen bestätigt. Der Arbeitsausschuss besteht somit aus folgenden Mitgliedern: Thomas Eißing, Anja Heinecke, Jens-Christian Holst, Dieter Nyttén, Barbara Rinn, Michael Schimek, Anja Schmid-Engbrodt, Thomas Spohn, Albrecht Sturm und Gabri van Tussenbroek. Als Kassenprüfer kandidieren wieder Doris Huggel und Uwe Rumeneu. Beide werden einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen gewählt.

6. Aktuelle Veröffentlichungen

Derzeit in Arbeit sind die Tagungsbände zu den Jahrestagungen in Wuppertal, Cluny und Bad Reichenhall. Die Fertigstellung für den Wuppertalband ist für den Jahreswechsel 2012/13 vorgesehen, für die weiteren genannten Bände das Jahr 2013. *(Zu den aktuell eingetretenen Verzögerungen siehe das Editorial von Ulrich Klein in diesem Mitteilungsblatt.)*

7. Kommende Jahrestagungen

Die Mitgliederversammlung beschließt einstimmig, die Jahrestagung 2013 vom 1. bis 5. Oktober im dänischen Aarhus durchzuführen und wählt „Kulturtransfer im Bauen zwischen Dänemark respektive Skandinavien und Mitteleuropa“ als Thema. Die Jahrestagung findet in Kooperation und mit Unterstützung der Universität Aarhus statt. Ansprechpartner vor Ort ist unser Mitglied Rainer Atzbach, der dort derzeit Assistent Professor für Mittelalterliche und Renaissance-Archäologie ist.

Für das Jahr 2014 liegt eine Einladung der Denkmalpflege des Kantons Basel vor. Die Mitgliederversammlung beauftragt den Vorstand, diesen Tagungsvorschlag fortzuentwickeln und schlägt vor, das Thema „ Fassaden“ zu behandeln, wobei die Fassaden im Kontext mit den dahinterliegenden Raumstrukturen betrachtet werden sollen.

8. Verschiedenes

Klaus Freckmann berichtet über den Stand der Projekte in Sachsen und mit französischen Kollegen. Zusammen mit sächsischen Kollegen ist er dabei, die älteren Aufmaße des westfälischen Baupflegeamtes zu Sachsen auszuwerten und die dargestellten Bauten vor Ort zu dokumentieren. Zusammen mit französischen Kollegen ist ein grenzüberschreitendes Projekt in Arbeit, das die spätmittelalterlichen Bauweisen auf beiden Seiten des Rheines untersucht.

Glentleiten, den 18.02.2013

Ariane Weidlich, Beisitzerin
Prof. Dr. Michael Goer, Vorsitzender
Dr. Benno Furrer, Geschäftsführer

AHF-Regionalgruppen

AHF-Regionalgruppe Nordwest:

25. Jahrestagung des Arbeitskreises für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland vom 15. bis 17. März 2013

„Hausbau in Etappen – Bauphasen des niederdeutschen Hallenhauses“

Tagungsort ist das „Landwirtschaftszentrum Haus Düsse“ der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen in Bad Sassendorf-Ostinghausen in der Soester Börde. Haus Düsse wird uns Unterkunft und Verpflegung, Räume für Vorträge und Geselligkeit sowie Einblicke in aktuelle Entwicklungen der Landwirtschaft und des landwirtschaftlichen Bauens bieten.

Programm

Freitag, 15. März (Anreise)

16:00 Uhr Besichtigung der Versuchseinrichtungen von Haus Düsse unter besonderer Berücksichtigung der „Baulehrschau“

18:00-19:00 Uhr Abendessen

ab 19:30 Uhr Abendprogramm mit gemütlichem Beisammensein in der „Westfalenschänke“

Abendvortrag von Wolfgang Dörfler: „Wir feiern uns selbst“. Fünfundzwanzigstes nordwestdeutsches HausforscherInnen-Treffen

Samstag, 16. März, Vorträge

8:00 Uhr Frühstück

9:00 Uhr Begrüßung

9:15 Uhr Peter Barthold: Zur Baugeschichte des Tagungsortes Haus Düsse

9:30 Uhr Thomas Spohn: Einführung in die Geschichte der Tagungsregion und ihres ländlichen Hausbaus sowie in das Tagungsthema

10:00 Uhr Josef Pollmann: Baumeister Baade. Baumeister zwischen Tradition und Moderne

10:15 Uhr Kaffeepause

10:30 Uhr Heike Notz: Ein Leibzuchtshaus im Vogler

10:45 Uhr Johannes Busch: 1362 – 2013: 650 Jahre Baugeschichte eines Münsterländer Gräfenhofs in Lüdinghausen

11:00 Uhr Fred Kaspar: Reste eines 1541 datierten Bauernhauses im Münsterland

11:15 Uhr Peter Barthold: Vom Halbspännerhof zur Erbmeyerstätte und zurück – Der so genannte Beckmannshof in Halle/Westfalen

11:30 Uhr Lutz Volmer: Neubauen, Umbauen, Weiterbauen. Das Unvollendete im ländlichen Hausbau der Grafschaft Ravensberg um 1800

11:45 Uhr Diskussion

12:00 Mittagessen

13:00 Uhr W. Haijo Zimmermann: Die Ahnen des Niederdeutschen Hallenhauses Ergebnisse der Archäologie

13:20 Uhr Heinz Riepshoff: Pfostenbauten in der früheren Grafschaft Hoya? Oder - Was sich aus zweitverwendeten Balken von Bauernhäusern, die vor dem 30-jährigen Krieg gebaut wurden, ablesen lässt

13:40 Uhr Hans-Joachim Turner: Ein Bauernhaus der Heide – Krelingen Nr. 15

14:00 Uhr Diskussion

14:10 Uhr Dirk Wübbenhorst/Knut Hose: Einführung und Rückbau der schornsteinlosen Küchenstube im Wendland

14:30 Uhr Christine Scheer: Zeittypische Veränderungen an Fachhallenhäusern der Krempermarsch zwischen 1600 und 1900

14:50 Uhr Diskussion

15:00 Uhr Kaffeepause

16:00 Uhr Elke Onnen: Stallanbauten der 1930-er Jahre. Eine Beobachtung aus dem Nordwesten Mecklenburgs

16:15 Uhr Michael Schimek: Verlängerung eingeplant. Gebäudeerweiterungen bei Bauten der Moor- und Heidekolonisation in Nordwestniedersachsen

16:30 Uhr Diskussion

16:40 Uhr Dietrich Maschmeyer: Umbauten von Bauernhäusern als Indikatoren für gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geschmacklichen Wandel

17:00 Uhr Christoph Dautermann: Zur Frühgeschichte des niederrheinischen T-Hauses im 17. Jahrhundert

17:20 Uhr Andreas Eiyneck: Das emsländische Bauernhaus - ein Um- und Ausbauhaus

17:40 Uhr Diskussion

18:00 Uhr Abendessen

19:00 Uhr Holger Reimers: Umbau, Ausbau, Anbau (Arbeitstitel)

19:30 Uhr Ulrich Klages (†), vorgetragen von Wolfgang Dörfler: „Zweiphasige“ Flett-Dielen-Gerüste in Hallenhäusern und die Zweitverwendung ganzer Gerüstkomplexe

20:00 Uhr Volker Gläntzer: Bauphasen an Hallenhäusern im Artland

20:30 Uhr Abschlussdiskussion und Beratung über kommende Tagungen

Sonntag 17. März 2011

8:00 Uhr Frühstück

9:00-16:00 Uhr Busexkursion in die Soester Börde

16:00 Uhr Tagungsende

17:00-19:00 Uhr fakultative kleine Stadtführung durch Soest; Treffpunkt Paulikirche (Eingang Ulricherstraße)

19:00 Uhr Gemeinsames Abendessen im „Brauhaus Zwiebel“, Ulricherstraße 24

Tagungsgebühren:

Abendessen und -programm am Freitag: 10,- €
Tagungsgebühr Samstag (einschl. Essen): 35,- €
Exkursion Sonntag (einschl. Essen): 25,- €

Kontakt und Anmeldung:

Dr. Thomas Spohn
Brandenburger Straße 12
44139 Dortmund
E-Mail: thomas.spohn@lwl.org

Tagungsort und Unterkunft:

(Die Zahl der Zimmer ist begrenzt.)
Landwirtschaftszentrum Haus Düsse
Frau Barbara Herbers
59505 Bad Sassendorf-Ostinghausen
Telefon: (0 29 45) 989-0, Fax 989-133
E-Mail: HausDuesse@lwk.nrw.de
Internet: www.duesse.de

AHF-Regionalgruppe Bayern

**Arbeitskreis für Hausforschung in Bayern
Jahrestreffen am 7. und 8. Juni 2013 in
Rothenburg ob der Tauber / Mittelfranken**

Vorankündigung

In gewohnter Weise werden wir sowohl Vorträge zu neuen Erkenntnissen aus der Bau- und Hausforschung wie auch Exkursionen anbieten. Der erste Tag ist für Themen aus Rothenburg und der näheren Umgebung reserviert, ebenso für Besichtigungsangebote im Rahmen einer Stadtexkursion. Der zweite Tag ist dann für Themen aus ganz Bayern vorgesehen.

Das verbindliche Programm werden wir voraussichtlich Anfang April wieder auf elektronischem Wege versenden und zusätzlich auf der Website der Landesstelle (www.museen-in-bayern.de) unter „Aktuelles/Veranstaltungen“ veröffentlichen.

Sollten Sie frühzeitig ein Hotelzimmer buchen wollen, so setzen Sie sich hierzu bitte direkt mit dem Rothenburg Tourismus Service der Stadt (Tel. 09861 / 404 / 800; info@rothenburg.de; www.rothenburg.de) in Verbindung.

Rückfragen richten Sie bitte per E-Mail an:
georg.waldemer@blfd.bayern.de.

Herbert May
Georg Waldemer
Ariane Weidlich

Historischer Wetter- und Brandschutz am Fachwerkbau. Bericht über die 24. Tagung des Arbeitskreises für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland vom 20. bis 22. April 2012 in Clausthal-Zellerfeld (Oberharz)

Noch im April war das Wetter im Oberharz so kalt, dass den 82 Teilnehmern der 24. Tagung der Regionalgruppe Nordwest "Wärmedämmung und Wetterschutz" als Tagungsthema absolut nachvollziehbar erscheinen mussten - ganz unabhängig von aktuellen Bezügen. Vielfältige Formen von Dach- und Wandverkleidungen aus Holzschindeln oder Schiefer und der "Harzer

Hausbeschlag", eine seit Anfang des 19. Jahrhunderts verbreitete Verkleidung aus horizontalen Holzbohlen, die oft quaderimitierende Nuten aufweisen, prägen bis heute die Ortsbilder im Oberharz. Historische Brandschutzmaßnahmen, oft ebenfalls in Form von Verkleidungen und Dachdeckungen, bildeten eine sinnvolle Ergänzung des Tagungsthemas.

Die Tagung begann am Freitag, 20. April, um 16 Uhr mit einer Besichtigung der früheren Bergstadt (gemeint ist: Bergbaustadt) Clausthal mit historischen Bauten seiner Technischen Universität, die aus der alten, 1775 gegründeten Berg(bau)akademie hervorgegangen ist. Das Stadtbild wird bis heute von Holzverkleideten Traufenhäusern der Bergbeamten und Bergleute geprägt; zwei Beispiele (Klepperberg 4, 1845 und Sägemüllerstraße 29, nach 1725, aufgestockt um 1850 und um 1900) konnten wir besichtigen - in Begleitung von Restaurator Bernd Gisevius und Hans-Günther Griep aus Goslar, dem "Altmeister" der Oberharzer Hausforschung. Markante Großbauten im Zentrum von Clausthal sind die in den letzten Jahren aufwändig restaurierte Marktkirche zum Heiligen Geist (1634-42), die größte Holzkirche Deutschlands, und das barocke Amtshaus, erbaut 1725-31 von Architekt Reetz (Hannover). Der große, dreiflügelige Bau erhielt 1730 erstmals "englische" Schiebefenster, die sich in der folgenden Zeit im Oberharz verbreiteten. Bernd Adam berichtete über die zeitgenössischen Diskussionen um den Bau dieses Gebäudes (s. unten).

Abends trafen sich alle Teilnehmer im „Glück-Auf-Saal“ in Clausthal (An der Marktkirche 7) zum gemeinsamen Essen. Hier begrüßte uns Wolfgang Mönkemeyer, der Bürgermeister der Stadt Clausthal-Zellerfeld, die erst 1924 durch den Zusammenschluss der beiden Bergstädte Clausthal und Zellerfeld entstanden ist. Der Glück-Auf-Saal ist 1890 als großer Emporensaal einer Gaststätte in Formen des Historismus und frühen Jugendstils erbaut und nach langem Leerstand 1995 restauriert worden. Nach dem Essen wurden die Teilnehmer mit zwei Abendvorträgen in Tagungsort und -region eingeführt: Der Restaurator Bernd Gisevius gab einen Überblick zur Baugeschichte der Bergstädte Clausthal und Zellerfeld und der Leiter des

Bergarchivs Clausthal, Wolfgang Lampe, informierte über "Das Zellerfelder Bergarchiv als Quelle zur Fragen der Haus- und Bauforschung".

Ungewöhnlich war der Tagungsort am Sonnabend: Für unseren Vortragstag standen uns die modernen Räume der Firma Sympatec - System-Partikel-Technik GmbH zur Verfügung. Das Unternehmen ist weltweit führend in der Entwicklung und Produktion von Geräten zur Partikeltechnologie (Pulveranalyse), wie sie u.a. in der Pharma-, Farben- und Metallindustrie gebraucht werden. Geschäftsführer Dr. Stephan Röthele begrüßte die Teilnehmer und erläuterte einige Produkte seines Unternehmens, die in enger Kooperation mit der TU Clausthal-Zellerfeld entwickelt werden. Das moderne Forschungs- und Fabrikationsgebäude, das so genannte Pulverhaus, wurde 2004 nach umfangreicher Altlastensanierung auf dem Gelände der früheren Gruben Caroline und Dorothea, der ehemals reichsten Erzbergwerke im Oberharz, errichtet. Ein historisches Pulverhäuschen, zwei "Lochsteine" (Grenzsteine zwischen den Grubenfeldern Caroline und Dorothea) von 1710 und 1715, ein Feuerlöschteich und das benachbarte Zechenhaus aus dem 18. Jahrhundert sind erhalten und verbinden so die Oberharzer Bergbautradition mit moderner Hochtechnologie. Die Firma Sympatec hatte die Tagungsräume kostenlos zur Verfügung gestellt, wofür wir ihr zu Dank verpflichtet sind.

Die 14 Vorträge des Tagungstages forderten wieder einmal ein erhebliches Durchhaltevermögen der Teilnehmer. Einleitend referierte Anja Schmid-Engbrodt, die auch für die ausgezeichnete Tagungsorganisation verantwortlich war, über "Beschlüge und Behänge an Fassaden im Oberharz" - ein Thema, über das sie seit vielen Jahren geforscht und publiziert hat. Die Fachwerkhäuser des Oberharzes wurden bis ins 18. Jahrhundert mit Kanthölzern "ausgeblockt", später vor allem mit Lehm-, Ziegel-, Grauwacke- oder Schlackesteinen ausgemauert, was einen Fassadenbehang zum Schutz vor dem rauen Gebirgsklima mit intensiven Regen- und Schneefällen erforderlich machte. Für 1749 sind „gemischte Dächer“ belegt, mit Ziegeldeckung auf der Straßenseite und Holzschindeln zum

Hof. Viele Gebäude waren mit Sollingdachsteinen gedeckt, die beim Export von Bergbauprodukten als Rückfracht von der Weser mitgebracht wurden. Interessant war auch der Nachweis des häufigen Vorkommens von alten Unterdächern aus zwei bis drei Lagen Nutschindeln unter Pfannendächern.

Thomas Spohn hielt sich mit seinem Vortrag zu Wandverkleidungen im südlichen Westfalen (Sauer-, Sieger- und Wittgensteiner Land) eng an das vorgegebene Thema. In der traditionellen Architektur dieser südwestfälischen Mittelgebirge beobachtete er an älteren Gebäuden vor allem Bekleidungen mit "weichen" Materialien von Stroh und Ginster über Holzschindeln und Verbretterungen bis zu Lehmschindeln. Oft beschränkten sich Verkleidungen auf Wetterseiten oder die äußeren Erdgeschossbrüstungen von Fachwerkbauten. Erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde das allseitige "Einpacken" der Gebäude mit Holzbeslag in "Nachahmung des Harzes", Schiefer oder geprägten Blechplatten obligatorisch. Das legt die Annahme nahe, dass ein verbessertes Wohnklima ein wichtiger Grund zur Anbringung der Verkleidungen war als der Schutz der Baukonstruktion - eine interessante Analogie zur heutigen "Wärmedämmungseuphorie". Interessante Details waren die um 45° zur Firstlinie gedrehten Schornsteinköpfe der Häuser und das verbreitete Vorkommen von feuerschützenden Fußbodenaufbauten aus Lehmestrich oder Lehmsteinen im Obergeschoss, das „Ollern“ genannt wurde.

Bernd Adam berichtete in einem thematisch wie regional sehr treffsicheren Vortrag von der "Suche nach wetterbeständigen Baumaterialien und Konstruktionen" und den daraus folgenden "Abwägungen bei der Errichtung des Oberbergamtshauses in Clausthal 1725-1731". Bei ausgezeichneten Schriftquellenlage zu dem nach dem Stadtbrand von 1725 neu errichteten Amtshaus ließ er uns an den spannenden Diskussionen des frühen 18. Jahrhunderts teilhaben. Auf den alten Fundamenten des Vorgängerbaus wurde unter Wiederverwendung der massiven Seitenflügel (EG) ein schlossartiges Gebäude geplant. Da bekannt war, dass im feuchten und frostigen Klima des Oberharzes Ziegel wegen schneller Abplatzungen ungeeignet waren, wurde der

Fachwerkbau mit „Duckstein“ ausgefacht, einem natürlichen Kalk-Tuffstein, der unter Luft einfluss nachhärtet. Der Putz erfolgte mit Zusatz von „Hammerschlag“ genannten Eisenplättchen. Spannend waren die Diskussionen um das Dachmaterial: Man entschied sich für Sollingsteine von der Weser, weil sie im Gegensatz zu Schiefer kein eigenes hölzernes Unterdach benötigten und damit billiger waren. Später wurden die Sollingplatten durch Falzziegel ersetzt und seit der letzten Renovierung ist der Bau mit Schiefer gedeckt. Die erste Wandverkleidung wurde an den Wetterseiten 1731 in Schiefer ausgeführt. 1843/44 wurden die Schauffassaden durch den "Harzer Hausbeschlag", die bis heute erhaltene Außenverbretterung mit Quadermuster ersetzt, die bei der Fassadensanierung Anfang der 1990er Jahre nach Befund ockergelb gefasst wurde.

Über die langjährigen Renovierungsarbeiten an der größten Holzkirche Deutschlands, der Marktkirche in Clausthal, informierte uns Bernd Gisevius. Die technischen Probleme in dem großen Dach ergaben sich u.a. aus den dort verbauten drei unterschiedlichen Dachstühlen, dem Klima (mit großen Schneelasten), der Übertragung der Glockenschwingungen aus dem Turm und dem 1982 aufgebrachten untauglichen Bleidach, das schon 2005 komplett erneuert werden musste. 2007 wurde der komplette Turm abgetragen und neu errichtet.

Der Archäologe W. Haio Zimmermann gab einen umfassenden Überblick zu "Wandverkleidungen mit Reith und Stroh von der Urgeschichte bis zur frühen Neuzeit". Neben seltenen archäologische Befunden zu Wandverkleidungen aus Stroh und Schilf an prähistorischen Häusern berichtete er über Schilfzäune zur Grundstückseinfriedung, Schilfbehänge an Lehmwänden oder Schilfmatten zum „Besticken“ der Deichfüße, die möglicherweise nur im Winter aufgebracht wurden. Strohmatte wurden auch als provisorische Wetterschutz-Abdeckung von Kalk- und Feldbrandöfen verwendet. Zimmermann illustrierte seine Befunde mit zahlreichen eindrucksvollen Abbildungsbelegen aus Gemälden vor allem niederländischer und flämischer Maler des 16. und 17. Jahrhunderts.

Der Hausforscher, Fachwerkrestaurator und Ar-

chitekt Hans-Joachim Turner erläuterte am Beispiel eines Treppenspeichers von 1531(d) aus Fallingbostel die in der Lüneburger Heide vorkommende Ständerbohlenbauweise. Dabei handelt es sich um eine reine Holzbauweise aus Fachwerk, das mit eingeneteten, etwa 3 cm dicken Holzbohlen bzw. -brettern verschlossen ist. In dem frühen Beispiel von 1531 sind die Bohlen mit „Keilnuten“ (dreieckigen, mit dem Beil eingearbeiteten Nuten) und entsprechend zuge-spitzten Federn untereinander und mit dem tragenden Fachwerkgerüst verbunden. Nuten in den Giebelständern bildeten einen dichten Anschluss der Bohlen und eine spitz zulaufende Mittelbohle diente zum Verkeilen der Holzwände. Turner ordnete diese riegellose Bauweise mit weiten Ständerabständen noch der mittelalterlichen Stabbauweise zu.

Nach der Mittagspause diskutierte der Bauforscher Frank Högg am Beispiel von ihm untersuchter spätmittelalterlicher Bohlenstuben aus Nordhausen und dem Ostharz die Frage, inwieweit bei ihrer Anlage Wärmedämmung eine Rolle spielte. Sicherlich bedeuteten diese hölzernen, mit einem Kachelofen beheizbaren Stubeinbauten in Stein- und Fachwerkhäusern eine gewisse Behaglichkeit, doch entsprechen sie keineswegs heutigen Anforderungen an eine Wärmedämmung - bei Sanierungen muss hier in denkmalverträglicher Weise nachgebessert werden. Anschließend stellte der Technische Leiter des Oberharzer Bergwerksmuseums Clausthal-Zellerfeld, Ulrich Reiff, an einem praktischen Beispiel aus Clausthal-Zellerfeld die Erhaltung einer historischen Aufputzmalerei bei der aktuellen energetischen Sanierung eines Gebäudes mit "Harzer Holzbeschlag" aus dem 19. Jahrhundert vor. In einem weiteren, auf die heutige Umbau- und Sanierungspraxis bezogenen Praxisreferat stellte der Architekt Stefan Haar "Bauphysikalische Aspekte der Wärmedämmung am Fachwerkbau" vor und diskutierte insbesondere die Vor- und Nachteile von Außen- und Innendämmung an historischen Fachwerkbauten.

Die letzte Sektion der Tagung nach der Kaffeepause widmete sich dem Thema "historischer Brandschutz". Josef G. Pollmann stellte mit dem Haus Falke aus Arnsberg im Sauerland ein altes,

möglicherweise spätmittelalterliches Gebäude vor, das 1847 einem Stadtbrand zum Opfer fiel und schon 1808 in einem Gutachten eines hessischen Regierungsbeamten als höchst brandgefährlich eingestuft worden war.

Mit dem Sinn oder Unsinn von Blitzschutzanlagen hatte Wolfgang Dörfler eine Frage aufgegriffen, die ihn als Besitzer eines reetgedeckten Bauernhauses seit langem bewegte. Er begann mit einem Rückblick auf die Entdeckung der elektrischen Natur von Blitzen und der blitzableitenden Wirkung von geerdeten langen Eisenstangen, u.a. durch Benjamin Franklin. Weiter referierte Dörfler die überschwängliche Empfehlung von Blitzableitern in der Bauliteratur des 19. Jahrhunderts und relativierte diese kritisch anhand von zeitgenössischen Versicherungsstatistiken. So kam er zu dem Ergebnis, dass Blitzableiter zwar für Kirchtürme und andere hohe Gebäude von großem Nutzen seien - während er anhand von zahlreichen Statistiken bei normalen ländlichen Gebäuden nur eine geringe Blitzschlaggefährdung und damit die ökonomische Unsinnigkeit solcher Anlagen wahrscheinlich machen konnte. So entschied er für sich, sein eigenes Haus nicht mit einem Blitzableiter zu versehen.

Die letzten drei Vorträge der Sektion "Brandenschutz" wandten sich nochmals der Tagungsregion Oberharz zu: Friedrich Balck berichtete über Wasserversorgung und Feuerschutz in Clausthal und Zellerfeld. Aufgrund der Lage der Erzgänge waren die beiden Bergstädte auf einer eher siedlungsfeindlichen Hochfläche ohne natürliche Fließgewässer angelegt worden. Das benötigte Wasser zum Antrieb von Förderanlagen und Pumpen, zur Versorgung der Bevölkerung und nicht zuletzt zum Feuerschutz musste als Niederschlagswasser aufgefangen und durch ein kunstvoll angelegtes System von Gräben, Leitungen und Teichen herangeschafft werden. Diese heute noch erhaltenen Anlagen werden als "Oberharzer Wasserwirtschaft" bezeichnet; sie sind seit 1978 als technische Denkmäler eingetragen und wurden 2010 ergänzend zum Bergwerk Rammelsberg und der Altstadt Goslar in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen. Johannes Laufer berichtete über die zahlreichen Stadtbrände im Oberharz (z.B.

in Clausthal 1634, 1725, 1844 und 1854) und ihre Auswirkungen auf den Hausbau. So wurden von den Behörden im 19. Jahrhundert statt der traditionellen Holzschindeldächer feuersichere Ziegeldächer vorgeschrieben, die sich aber viele Hausbesitzer, die zumeist Bergleute waren, nicht leisten konnten. Diesen Brandschutzvorschriften im Oberharz widmete sich auch der letzte Vortrag von Helge Th. Frank unter der bis heute aktuellen Fragestellung "obrigkeitliche Gängelung oder werterehaltender Segen?" Anhand von Akten aus dem Archiv der Samtgemeinde Oberharz diskutierte der Historiker das "spannungsgeladene Verhältnis zwischen Einwohnern bzw. Hausbesitzern (und) städtischer und staatlicher Obrigkeit".

Das Exkursionsprogramm vom Sonntag (22. April) führte uns zunächst zu Fuß durch den Ortsteil Zellerfeld mit eindrucksvollen Häusern des 17. bis 19. Jahrhunderts. Die Stadt war nach einem Stadtbrand 1672 auf einem regelmäßigen barocken Rastergrundriss wiederaufgebaut worden. Hervorzuheben sind das 1673 vom Oberbergmeister Daniel Flach erbaute "Dietzelhaus" (Bergstr. 31, heute Fremdenverkehrsbüro) und die zeitgleich errichtete "Bergapotheke" (Bornhardtstr. 12), die bis heute als Apotheke genutzt wird. Die beiden stattlichen Fachwerkbauten mit barocker Knorpelstildekoration wurden teilweise bereits im 17. Jh. und später vollständig mit senkrechtem Holzbeslag verkleidet. Sichtbar blieben das prächtige Portal des Dietzelhauses mit einer Dekoration aus Mineralien und geschnitzte "Fratzen" auf den Balkenköpfen der Apotheke. Beeindruckend ist die erhaltene Innenausstattung der beiden Gebäude: Stuckbalkendecken mit allegorischen Figuren, bemalte Türen und Tapetenreste sowie die originale, bis heute genutzte Apotheken-einrichtung des 18. Jahrhunderts. In zwei benachbarten Bürgerhäusern befindet sich das Oberharzer Bergbaumuseum, das mit Modellen von historischen Förderanlagen, Originalexponaten und translozierten bzw. nachgebauten Schachtanlagen auf dem Rückgrundstück die gut 1000-jährige Geschichte des Oberharzer Bergbaus dokumentiert. Nach der Mittagspause führte eine Busexkursion in die Bergstadt Sankt Andreasberg mit gut erhaltenen Häusern des 17.

bis 19. Jahrhunderts. Abschließender Höhepunkt war der Besuch des Bergwerksmuseums "Grube Samson" mit der letzten erhaltenen hölzernen "Fahrkunst" von 1837, die von einem riesigen Wasserrad angetrieben wird, und ein vom Geologen Wilfried Ließmann geführter Stadtrundgang, der am hochgelegenen Glockenhaus (17. Jh.) bei Starkregen endete.

Die Tagung gab einen spannenden Überblick zu vielfältigen, bis heute aktuellen Fragen des historischen Brand- und Wetterschutzes bei Fachwerkbauten - und zeigte zugleich die eindrucksvolle, vom Bergbau geprägte Geschichte des Oberharzes. Über landesgeschichtliche Hintergründe, Vortragsprogramm und Exkursionsobjekte informierte ausführlich ein 23-seitiges Begleitheft, das Anja Schmid-Engbrodt gemeinsam mit Bernd Gisevius und Wilfried Ließmann für die Teilnehmer zusammengestellt hatte - und überhaupt ist ihr ein großes Kompliment zu machen für die umsichtige und liebevolle Organisation dieser gelungenen Tagung.

Wolfgang Dörfler und Heinrich Stiewe

Berichte und Mitteilungen

Der Brunottesche Hof in Wallenstedt, Kreis Hildesheim

1. Denkmalpflegerische Zielstellung

Ausgangspunkt bildete ein unbewohntes Bauernhaus mit fehlender Standsicherheit und hohem Verwertungsdruck auf einer weitläufigen, innerörtlichen Hofstelle im Dorf Wallenstedt im von Schrumpfung stark betroffenen Leinebergland zwischen Hameln und Hildesheim. Das im September 2008 von der Denkmalfachbehörde dendrochronologisch auf 1594 datierte Baudenkmal, ein knapp 25 Meter langer, quer erschlossener Vierständer mit Kammerfach und Gewölbekeller nach Norden, Küchenluchten nach Westen und Osten, einem steilen Spitzsäulendachwerk mit Halbwaln nach Süden, einer Oberrähmverzimmerung und einer Rauchhausfunktion bis in das späte 19. Jahrhundert gilt es langfristig zu bewahren. Der Bau ist über die Region hinaus eine extrem seltene, hauskundliche Quelle für eine Übergangszone zwischen



Der Brunottesche Hof in Wallenstedt, vor Beginn der Arbeiten. Foto: D. Helwes

den Hauslandschaften, den mitteldeutschen Querdielenhäusern und den nord- und westdeutschen Hallenhäusern mit der charakteristischen Längerschließung.

Entscheidende Voraussetzungen für ein Erhaltungskonzept waren ein gemeinnütziger Verein, ein gleichermaßen verträgliches wie wirtschaftliches Nutzungskonzept, eine öffentliche Zugänglichkeit, eine 100prozentige Förderung der Sanierung überwiegend aus Mitteln der Denkmalpflege, eine nachhaltige Verankerung im öffentlichen Bewusstsein der Region sowie ein offener Dialog und Entwicklungsprozess unter Beteiligung diverser, externer Fachrichtungen.

Sanierungsziel ist ein Zustand in einem Zeitschnitt zwischen 1840 und 1900, als der Bau letztmalig erhebliche Eingriffe erfuhr, die mit der Revolutionierung des Agrarsektors, dem Einbau eines Schornsteins und der selbstständigen Wirtschaftsführung des Hofstelleninhabers zusammenhängen. Im Vorgriff und parallel zur seit März 2012 laufenden Sanierung werden alle hauskundlichen Quellen sukzessive ausgewertet. Die erheblichen, bereits im Kernbau von 1594 angelegten Verformungen aufgrund statischer Mängel wie einer fehlenden Queraussteifung bei hoher Windlast werden nun im Rahmen einer zwingend notwendigen Wiederherstellung der Standsicherheit zurückhaltend korrigiert. Die Ertüchtigung der bauzeitlichen Konstruktion mit den nachträglichen Veränderungen wird durch klar ablesbare Hilfskonstruktionen ergänzt. Bau-, Nutzungs- und Ausstattungsspuren werden dabei berücksichtigt, die

Verformungen und Gebrauchsspuren als Teil der Hausgeschichte respektiert. Hierzu können neben Baubefunden im Einzelfall auch Baufehler gehören.

Im Rahmen von Baustellenbesprechungen, wissenschaftlichen Beiratssitzungen und diversen Baustellen- und Expertengesprächen werden alle Zwischenstände und Planungsschritte diskutiert, dokumentiert und transparent gemacht. Teil der denkmalpflegerischen Zielstellung ist es, den Übergang vom Rauchhaus zum Haus mit einem über Dach geführten Schornstein greifbar und nachvollziehbar herauszuarbeiten. Alle künftigen Nutzungen und Optionen zur Weiterentwicklung des Baudenkmals müssen sich auf die tradierte Hausquelle beziehen. Die Querverschließung von Osten, die innere Erschließung und Grundrissstruktur, der nicht ausgebaute Dachraum, die historischen Funktionen der Wohnstuben und Schlafkammern, der Lagerhaltung, des Kochens und der Viehaufstallung sind bei allen Überlegungen zu berücksichtigen.

Die Reaktivierung des Brunotteschen Hofes als hauskundliche Quelle für das ländliche Bauen im Leinebergland soll 2014 abgeschlossen und in einen neuen, halb-musealen Nutzungsabschnitt überführt werden.

Thomas Kellmann

2. Die Bauforschung

Seit dem Frühjahr 2008 beschäftigt sich das Institut „Baudenkmalpflege“ der HAWK Hildesheim mit dem Fachwerkgebäude. Am Anfang stand die Bauaufnahme. Seit 2008 gab es dann auch die dendrochronologische Datierung von 1594, womit die öffentliche Beachtung dieses damals sehr gefährdeten Baudenkmals nochmals anwuchs. Seit September 2009 fanden mehrere interdisziplinäre Projektwochen des Instituts mit Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen (Baudenkmalpflege, Restaurierung und Holzingenieurwesen) statt. Hierbei entstanden Dokumentationen (Bauaufnahme, Raumbuch) und erste Vorschläge zu einer möglichen Sanierung des Gebäudes.

Bei den Dendrodatierungen fällt auf, dass es mindestens drei um 32 Jahre ältere (1562) Hauptständer innerhalb des Hauptgerüsts gibt.

Erkennbar sind diese auch an verschiedenen, heute ungenutzten Anschluss Spuren. Woher diese Hölzer kommen und weshalb nach nur 32 Jahren ein Abbruch mit Wiederverwendung im neuen Abbund stattfand, bleibt vorerst unbekannt.

Das in Eiche gefertigte Hauptgerüst des Vierständerbaus mit Oberrähmzimmerung und sieben Fach Länge trägt eine an wenigen Stellen sichtbare Abbundzeichenzählung, von Nr. 1 am Nordgiebel bis Nr. 8 am Südgiebel. Verwendet wurden im Westen römische Zählzeichen von I bis VIII und gegenüber im Osten eine Fähnchenzählung mit dreieckigen Ausstichen, 3 = ¶, 6 = ¶¶.

Eine wesentliche Ergänzung am Hauptgerüst sind die schlanker gehaltenen Zwischenständer der Längswände, sowohl in den Außenwänden als auch in den Dielenwänden. An mehreren Stellen wurden diese dendrochronologisch auf 1735 datiert. Da für ihren Einbau auch die gesamte Ausfachung entfernt werden musste, bedeutet dies den fast vollständigen Verlust der ursprünglichen Ausfachungen.

Eine weitere Abbundzeichenzählung liegt für das in Nadelholz abgezimmerte Dachwerk vor. Dieses ist ein schlichtes, binderloses Kehlbalkendachwerk auf Längsschwellen (Oberrähm) und mittlerem Längsgebände mit zwei Firstsäulen. Da die Verteilung der Gespärre auf den Längsschwellen völlig unabhängig vom Rhythmus des Fachwerkgerüsts darunter erfolgen konnte, gibt es auch keinerlei Verbindungen zu diesem. Das Dachwerk beginnt im Norden mit einem Giebelgespärre mit integrierter Firstsäule (Nr. 1). Dahinter folgen die Gespärre 2 bis 13 mit römischen Zählzeichen, z.T. mit Sparrenabständen von fast 2 Metern. Nach Süden war ursprünglich ein Halbwalmdach mit Rauchloch ausgebildet. Hierzu gibt es in Gespärre 13 einen Hahnenbalken, an dem die fächerartig angeordneten Walmsparren auflagen. Die Nadelhölzer des Dachwerks konnten leider nicht dendrochronologisch datiert werden.

Ein drittes Abbundzeichensystem in Gebäudelängsrichtung trägt das Längsgebände unterhalb der Firstachse. Auch dieses beginnt im Norden mit der Firstsäule des Giebels. Im Wesentlichen besteht es aus einem Mittelunterzug unterhalb

der Kehlbalkenlage, abgestützt durch weitere Stützen mit paarweise angeordneten Kopfbändern, die jeweils mit Abbundzeichen durchgezählt sind. Die Stütze im Südgiebel unterhalb des Halbwalms trägt die römische Nr. V. Die Nr. III ist wiederum eine Firstsäule. Im gleichen Gespärre war auch eine, das gesamte Dachdreieck ausfüllende, rauchdichte Flechtwerkwand ausgebildet. Noch nicht völlig geklärt sind die verschiedenen ehemaligen Rauchführungen des Hauses, zu denen auch sicherlich diese Trennwand im Dachraum gehörte.

Eine große Seltenheit im Hausbau dürfte der Befund sein, dass das 23,8 m lange Gebäude sowohl an der Grundschwelle, als auch am Rähm, von Nord nach Süd dem Gelände folgend um ca. 40 – 45 cm ansteigend errichtet wurde.

Tillmann Kohnert

3. Zur archäologischen Bauforschung

In 18 Sondageflächen wurden vor allem Hinweise auf die Fundamentierung des Hauses gewonnen. Offensichtlich wurde das Steinfundament für den Schwellbalkenbau auf einen vorher planierten, der leichten Neigung des Geländes angepassten Untergrund gesetzt. Hinweise auf jüngere Umbauten konnten ebenfalls erfasst werden. Hierbei dürfte es sich um Reparaturen am Aufgehenden handeln, beispielsweise den Austausch eines Schwellbalkens oder eines Ständers.

Der Anbau auf der Westseite des Gebäudes zählt nicht zum ältesten Bestand. Er wurde zu einem späteren, allerdings nicht genauer einzugrenzenden Zeitpunkt errichtet. Es wurde damit wohl eine ehemals offene Remise bzw. eine Zugangsmöglichkeit zu den Viehställen verschlossen. Im Bereich des Anbaus konnten keinerlei Hinweise auf eine Pflasterung dokumentiert werden; der Raum verfügte vielmehr über einen festen, mehrlagigen Boden aus gestampftem Lehm.

Der Anbau war seit dem 19. Jahrhundert wohl als Schlafstätte genutzt worden. Als Schutz vor Kleinnagern – deren Bau bei den Grabungen auch erfasst wurde – hatte man in den Lehm Boden eine beinahe 1 m² deckende Lage aus versetzt gelegten Glasflaschen eingebracht.

Auch im Gewölbekeller konnten verschiedene



Die Herdstelle im Flett (Nutzungsschicht des 19.–20. Jh.). Foto: M. C. Blaich

Spuren eines tiefgreifenden Umbaus dokumentiert werden. Dieser muss, den geborgenen Funden (Keramik und Glas) nach, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgt sein.

Das größte Interesse verdient eine im Flett freigelegte Feuerstelle. Es handelt sich um eine rechteckige, in ihrem jüngsten Ausbau mit Kalksteinen eingefasste Kochmulde. Sicher nachgewiesen sind drei Nutzungsphasen, zwei weitere können stratigraphisch erschlossen werden. Die älteste reicht bis an den planierten Baugrund heran, die jüngste ist anhand der geborgenen Keramik in das 17. Jahrhundert zu datieren. Wohl im 18. bis frühen 19. Jahrhundert wurde diese Kochstelle mit einer Lage aus Backsteinen überdeckt, für die noch mindestens eine Reparatur belegt ist. Dann wurde die offene Feuerstelle durch eine geschlossene Kochmaschine o.ä. ersetzt, wie die an der aufgehenden Wand erkennbaren Veränderungen (Löcher für Ofenrohre u.ä.) zeigen. Bemerkenswerter Weise liegt die Herdstelle nicht in der Mittelachse des Fletts, sondern leicht nach Westen versetzt, unmittelbar neben dem Zugang zum Altenteil. Vielleicht kann noch eine zweite Herdstelle im bisher noch nicht untersuchten Teil des Fletts erfasst werden?

Die Mehrheit der Befunde datiert in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und belegt damit die umfassende Modernisierung des Gebäudes in jener Zeit. Es sind aber auch Belege für kleinere, ältere Reparaturen sowie jüngste Modernisierungen (1970er-Jahre) vorhanden. Beachtung verdienen schließlich einige Lesefunde, denn hierbei handelt es sich um spätmittelalter-

liche Keramik. Diese bisher ältesten Funde geben einen ersten archäologischen Hinweis eine möglicherweise über die Bauzeit des Hauses zurückreichende Nutzung des Geländes.

Markus Blaich

Literaturhinweis:

Thomas Kellmann, Baustart für den Brunotteschen Hof in Wallenstedt. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1/2012, 46–51.

Weitere Informationen im Internet:

<http://www.brunottescher-hof.de>

Rezensionen und Buchhinweise

Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz. Terminologie und Systematik (Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Sonderband). Esslingen 2012. 132 S. zahlr. s/w Abbildungen. Broschur, 21 x 30 cm. ISBN 978-3-942227-11-7

Im Gegensatz zum Stahlbau, bei dem die Bezeichnung der einzelnen Materialien, Bauteile und Verbindungsmittel unstrittig ist, ist der vorindustrielle Holzbau durch handwerkliche Vielfalt und landschaftliche Ausrichtung geprägt mit einer großen Vielfalt von Konstruktionen, Konstruktionsdetails und deren mundartlich geprägten Bezeichnungen. In vor- und frühgeschichtlicher Zeit entstanden, mit großen Entwicklungsschüben im Mittelalter, während der Renaissance und auch noch der Barockzeit (Dachwerke), glichen sich die unterschiedlichen Konstruktionen und ihre Benennungen jedoch nur langsam an. Erst während des 19. Jahrhunderts und auf der Grundlage der staatlichen Architekten- und Handwerker Ausbildung und der daraus hervorgehenden Lehrbücher, in denen versucht wurde, den Holzbau auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen, fand eine gewisse Vereinheitlichung statt. Ohne Schwierigkeiten war dies beim Ingenieurholzbau möglich, für den auf der Grundlage statischer Berechnungen, neuartige Konstruktionen, Holzverbindungen und Verbindungsmittel entwickelt wurden. Das 19. Jahrhundert war aber auch eine Zeit der historischen Forschung und die große

Anzahl der noch erhaltenen historischen Fachwerkbauten führte in der zweite Hälfte des Jahrhunderts zu einer umfangreichen Publikation der Bauten in den einzelnen Hauslandschaften. Eine Schwierigkeit, mit der die Forscher bei der Beschreibung der Fachwerkhäuser und ihrer hölzernen Dachwerke zu kämpfen hatten, war die geringe Einheitlichkeit der oft mundartlichen Bezeichnungen für Konstruktionshölzer und ihre Verbindungen in den einzelnen Hauslandschaften. Dies änderte sich nur geringfügig im Laufe der Zeit. Liegen nun „Sparren“ auf dem Pfettendach, oder sind dies „Rofen“? Und ist die „Mittelpfette“ gar keine Pfette, sondern ein „Stuhlrähm“? Diese und ähnliche Fragen haben die Hausforscher bis heute umgetrieben und es hat immer wieder den Versuch gegeben, die Terminologie zu vereinheitlichen (z.B. Binding 1990).

Mit dem neu erschienenen Band, der von den Mitgliedern des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg, des Arbeitskreises für Hausforschung, Regionalgruppe Baden-Württemberg und der Vereinigung für Bauforschung (VEBA) der Schweiz, in den letzten Jahren erarbeitet wurde, liegt zu diesem Thema erstmalig ein umfangreicher, systematisch gegliederter Band vor. Der Text beginnt mit der Vorstellung des Werkstoffs Holz und seiner Bearbeitung und den einzelnen Holzverbindungen; ein umfangreiches Kapitel behandelt die verschiedenen Holzbausysteme (Blockbau, Holzgerüstbauweise, Dachwerke, Spreng- und Hängewerke), das letzte Kapitel die Gestaltungsformen, das äußere Erscheinungsbild des Baus. Die einzelnen Begriffe zur Benennung der Holzverbindungen – eines der umfangreichsten Kapitel – werden mit informativen Zeichnungen erläutert. Historische Fotos und Zeichnungen, Ansichten der Holzgerüste und Querschnitte vervollständigen den reichhaltigen Abbildungsteil. Vervollständigt wird der Band durch eine lange Literaturliste und den Index, in dem die ca. 750 behandelten Begriffe aufgeführt sind.

Für den, der sich für historische Konstruktionen interessiert, besonders für Holzkonstruktionen, ist dieser Band das bisher fehlende Lexikon zum Nachschlagen und Kundigmachen. Die jahrelangen Diskussionen der Autoren um die „rich-

tigen“ Bezeichnungen haben zu einem großartigen Ergebnis geführt. Mögen sich die Fachautoren in Zukunft auch daran halten. Den Autoren sei erst einmal Dank für Ihre Mühe.

Prof. Dr.-Ing. Hartwig Schmidt, Karlsruhe

Lutz Volmer: Von der westphälischen ländlichen Bauart. Hausbau in Ravensberg zwischen 1700 und 1870 (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold, Bd. 32). Essen (Klartext Verlag) 2011. Festeinband, 611 S., 840 S/W-Abb., ISBN 978-3-8375-0368-5, 89,95 € Die auf eine lange Zeit der Entstehung zurückgehende, 2005 angenommene und für die Drucklegung nochmals überarbeitete Dissertation stellt wohl den im doppelten Sinn gewichtigsten Beitrag zur ländlichen Hausforschung im letzten Jahrzehnt dar. Das außerordentlich umfangreiche, material- und ideenreiche Werk hier in nur wenigen Zeilen angemessen zu besprechen, ist überhaupt nicht möglich. Es zeigt exemplarisch, was volkskundlich-historische Hausforschung heute leisten kann, wie vielfältig die Zugänge und Aspekte zum historischen Hausbau sind.

Die gewählte Region – das Ravensberger Land um Bielefeld – und der gewählte Zeitraum – 1700 bis 1870 – bieten dafür offenbar günstige Voraussetzungen. Denn Volmer kann auf einen dichten, aber trotzdem überschaubaren Bestand an älteren ländlichen Bauten in dem etwa landkreisgroßen Gebiet der einstigen Grafschaft Ravensberg zurückgreifen, der sich schon anhand der außerordentlich vielen und aussagekräftigen Inschriften (nicht nur die einstigen Hofbesitzer, auch die Zimmermeister werden größtenteils genannt) ungewöhnlich gut sozial verorten lässt. Drei „Gruppen“ unterscheidet er: die großen Bauernstellen, meist Meierhöfe, mit den eigentlichen Bauernhäusern, die durch dreischiffige Flettdielenhäuser ausgezeichnet sind, dann die Kleinbauern und Heuerlinge, deren „Kotten“ zumeist als dreischiffige Durchgangshäuser gebaut sind, und schließlich die am wenigsten homogene Gruppe, sozial wie baulich gesehen, die nichtbäuerliche Bevölkerungsschicht, worunter sowohl Handwerker als auch Beamte, Pfarrer, usw. zählen, und die z. T. zwar ebenfalls in dreischiffigen Bauten wohnten, aber schon ab Mitte

des 18. Jahrhunderts traufständige Querdielenhäuser ohne Innengerüst bevorzugten.

Volmer hat, wie er schreibt, an die 3500 Bauten berücksichtigt, die meisten davon wohl nur als „archivalische“ Nachricht bzw. statistisch. 62 Gebäude hat er besonders gründlich aufgemessen und untersucht und in einem die Publikation abschließenden Katalog vorgestellt. Die publizierten Aufmaße (Originale 1:50) verstehen sich weniger als reine Bestandsaufnahmen des Ist-Zustandes, sondern erfassen überwiegend das Aussehen und die Konstruktion zur jeweiligen Bauzeit, enthalten also auch – entsprechend gekennzeichnet – rekonstruierende Ergänzungen. Sie sind damit anschaulich und klar, lassen aber so zwangsläufig die weitere bauliche Entwicklung bis ins 20. Jahrhundert weitgehend außer Acht, auch wenn sie im Text eher beiläufig berücksichtigt wird.

Die detaillierte Baugeschichte einzelner Häuser steht insgesamt gesehen weniger im Mittelpunkt, und das ist durchaus positiv gemeint. Lutz Volmer will vor allem den Bauvorgang selbst und den daran beteiligten „Akteuren“, wie er es nennt, auf die Spur kommen. Daher haben für ihn Archivalien mindestens die gleiche Bedeutung als Quelle wie die Bauten, vielleicht sind vielleicht sogar vorrangig. Jedenfalls hat er einen außerordentlich umfangreichen Bestand an schriftlichen Quellen, die für den gewählten relativ späten Zeitraum in großem Umfang vorliegen, ausgewertet, u.a. Bauplanung, Bauanschläge, Baurechnungen, Baupläne (vorwiegend nach 1840), Bau- und Sitzungsprotokolle (für öffentliche Bauten), um nur einige der ausgewerteten Unterlagen zu nennen. So können Aussagen zur Baufinanzierung und zu Baukosten gemacht werden, zu Baumaterialien und ihrer Herkunft, zur Wiederverwendung von Holz und Steinmaterial, um nur einiges zu nennen.

Es entsteht ein sehr differenziertes Bild vom Baugeschehen in einem relativ kleinen Gebiet über rund eineinhalb Jahrhunderte mit eigentlich wenig spektakulär wirkenden Ergebnissen oder Tendenzen. Es gibt offenbar keine großen Brüche in der Entwicklung über diese Zeit, keine stark ausgeprägten Baukonjunkturwellen, wie man sie andernorts ja durchaus nachgewiesen hat. Die Gebäude, insbesondere die bäuerlichen

Flettdielenhäuser, werden offensichtlich im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung seit Ende des 18. Jahrhunderts zwar immer größer, mit rund 45 Meter Länge, die um 1830 erreicht werden, ja schon fast monumental, behalten aber ihre große Flettdiele und die Fachwerkkonstruktion weitgehend bis zum Ende des Untersuchungszeitraums ungeschmälert bei – erst ab 1870 setzt (abgesehen von amtlichen Bauten) der Steinbau in großem Umfang ein und offenbar auch die Veränderungen im Hausinnern, zu denen wie überall im niederdeutschen Hallenhausgebiet vor allem die Abtrennung des Fletts von der Diele mit der Umwandlung zu einer Küche gehörte, was Volmer um 1830 erst langsam beginnen lässt. Der Versuch, von Seiten der Obrigkeit wesentlichen Einfluss auf eine „Verbesserung“ des Bauens zu nehmen, war, wie es Volmer feststellt, bei dem ausgeprägten Konservatismus des bäuerlichen Bauwesens der Region offenbar nicht sehr erfolgreich. Die Veränderungen nach 1870 scheinen dafür sehr schnell und sehr umfassend gekommen zu sein, denn Volmer konnte baulich offenbar keine Spuren mehr von offenen Herden, Feuerstellen, offenen Schornsteinen u.ä. vorfinden.

Etwas verwundert ist man nur, dass der Farbigkeit wie überhaupt den „Oberflächen“ am und im Haus kaum eine Zeile gewidmet wird – bei der Analyse der Raumausstattung beschränkt sich der Verfasser auf die Schreinerarbeiten wie Täfelungen, Türen, Fenster und Möbel. Seit wann und bei wem beispielsweise wurden Räume tapeziert, mit Schablonierungen versehen, welche Handwerker übernahmen diese Arbeiten? Dass Volmer auf eine Behandlung dieses Thema verzichtet, hängt vermutlich damit zusammen, dass sich die Oberflächengestaltung an Wänden, Böden und Decken konkret kaum in schriftlichen Quellen niederschlägt; insofern zeigen sich damit gewisse Grenzen einer archivalischen Hausforschung. Die Analyse der historischen Oberflächen erfordert meist umfangreiche Befunduntersuchungen, die in bewohnten Häusern kaum möglich sind.

Häuser geben nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern sind Prestige-Objekte. Dekor und Farben verweisen ganz besonders auf die „Teil-

hab“ der Bewohner an der jeweiligen Zeitemode, geben Auskunft über das Prestige-Denken beim Bauen, das wechselnde ästhetische Empfinden, den Repräsentationswillen und die Repräsentations-Möglichkeiten – könnten also wohl ebenfalls manches zu den „Motiven und Beweggründen der Baubeteiligten“ aussagen, wie Volmer sein abschließendes, anspruchsvolles und im gewissen Sinn die Quintessenz bildendes Kapitel überschreibt. Es bildet gewissermaßen die Schlussdiskussion, wo er von den Bauten ausgehend wieder zu den Menschen vordringen will, die am Bau beteiligt waren und ihn nutzten. Dahinter steht der Versuch zu verstehen, warum gerade so und nicht anders gebaut wurde – ein schwieriges Unterfangen, das viele Anregungen, aber natürlich keine fertigen Lösungen liefern kann. Es ist jedenfalls schwer zu begreifen, dass bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine raumverschwenderische riesige, unheizbare Flettdiele für die großen Bauern der Region als „schicklich“ (ein in Archivalien der Zeit nach Volmer gern gebrauchtes Wort) und offenbar unabdingbar galt – aber in der Gesamtschau der baulichen sowie wirtschaftlichen Entwicklung einer Region und der archivalischen Quellen wird es zumindest etwas verständlicher. Lutz Volmer hat mit dieser ausgezeichneten Arbeit der volkskundlich-kulturgeschichtlichen Hausforschung Wege in die Zukunft gewiesen.

Konrad Bedal

Stefan Baumeier: Beschlagene Kisten. Die ältesten Truhen Westfalens (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde, Band 34). Essen (Klartext Verlag) 2012. Festeinband, 272 Seiten, zahlr. überw. farb. Abb. ISBN 978-3-8375-0578-8, 39,95 €

Was hat eine Besprechung einer wissenschaftlichen Publikation über Möbel in den AHF-Mitteilungen zu suchen, oder anders formuliert, was hat Hausforschung mit Möbelforschung zu tun? Häuser und Möbel haben manches gemeinsam: Beides sind wichtige und relativ große materielle Geschichtszeugen, beides sind im gewissen Sinn „Behältnisse“ und Häuser wie Möbel bestanden zumindest in der breiten Masse in vorindustrieller Zeit aus Holz.

Doch damit zurück zur, man kann es nicht anders sagen, „opulenten“ Publikation Stefan Baumeiers zu Westfalens ältesten Truhen. Nicht nur die Bebilderung ist üppig und in der Qualität hervorragend. Noch bemerkenswerter ist, mit welchen „Datenmengen“ Stefan Baumeier aufwarten kann: 1340 Truhen traditionellen Typs hat er vorbereitend in und um Westfalen herum erfasst (wobei hierunter nicht nur die älteste Schicht fällt), davon sind rund 230 in der Sammlung des Westfälischen Freilichtmuseums zu finden (die bei dieser Gelegenheit gründlich nachinventarisiert wurde). Die engere Basis der für diese Publikation ausgewählten „frühen“ Truhen der ältesten Zeitschicht (die Baumeier bei vor bis um 1600 ansetzt) bilden immerhin noch 177 Truhen, davon werden 55 der Sammlung des Detmolder Freilichtmuseums in dem umfangreichen, reich farbig bebilderten Katalogteil ausführlich vorgestellt, indem die Truhen von mehreren Seiten gezeigt werden.

Aber nicht nur die bloße Zahl früher Truhen ist beeindruckend, zumindest für süddeutsche Verhältnisse, sondern dass in sehr vielen Fällen auch die beiden wichtigsten Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Beschäftigung über die bloße Erscheinung hinaus erfüllt werden können: möglichst genaue Lokalisierung und Datierung. Immerhin ist fast immer der „Fundort“ (Herkunftsort) der Truhen einigermaßen gesichert, in manchen Fällen auch die genaue Hofstelle, auf der die Truhe im Gebrauch war.

Da auch in Westfalen wie andernorts gerade die frühesten Möbel selten inschriftlich datiert sind (im Katalog sind es nur drei), kommt der dendrochronologischen Altersbestimmung ähnlich wie im Hausbau eine Schlüsselrolle zu. Vereinzelt schon in den späten 1970er Jahren angewandt, wird sie systematisch eigentlich erst seit 1990 in der Möbelforschung sowohl in Süd- wie Norddeutschland eingesetzt und hat ähnlich wie beim Holzbau gezeigt, dass manche Möbel weit älter sind als man bisher annahm. Ganz besonders hat sich diese Neubewertung bei den Truhen in den niedersächsischen „Heideklöstern“ ergeben, unter denen viele ins 12. und 13. Jahrhundert datiert werden konnten. Daher war es konsequent, nun auch in Westfalen die Dendrochronologie für Möbeldatierung einzusetzen –

mit großem Erfolg, wie diese Publikation zeigt. Freilich muss man bedenken, dass bei Möbeln eine jahrgenaue Angabe, anders als beim Holzbau (wo man im allgemeinen höchstens ein, zwei Jahre zum Fälldatum dazurechnen muss), wesentlich schwieriger ist und es fast immer nur „etwa“-Daten sein können, mit einer wohl höchstens 10-jährigen Genauigkeit. Daher täuscht die jahrgenaue Angabe im Katalog den oberflächlichen Leser etwas, denn sie bezieht sich immer auf eine „statistische“ Einrechnung fehlender Splintjahresringe und zweier Jahre der Holz Trocknung; wie viel Kernringe und damit Jahre tatsächlich noch fehlen und das Datum so doch später wäre, bleibt strenggenommen offen. Für Westfalen gibt es nun zwei weitere datierte Truhen aus dem späten 12. Jahrhundert (eine dritte, die Baumtruhe aus Drüggelte, wurde schon um 1970 datiert), deren bisherige Datierungsvorschläge zumeist wesentlich später lagen und die ähnlich wie in Niedersachsen offenbar alle dem kirchlich-klösterlichen Umfeld entstammen.

Insgesamt sind im Rahmen der Untersuchung von Baumeier 45 Truhen dendrochronologisch untersucht wurden (Peter Klein, Hamburg, der die Datierungen sehr übersichtlich und nachvollziehbar vorstellt). Es fällt auf, dass nach den zwei neu datierten Truhen des späten 12. Jahrhunderts erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts weitere vier Datierungen vorliegen, fast alle anderen gehören dem 16. Jahrhundert an, das also sehr dicht vertreten ist.

Ein wesentliches, im gewissen Sinn auch wohl regionaltypisches Merkmal der meisten Truhen westfälischer Provenienz ist der eiserne Beschlag mit Eisenbändern, Ziernägeln und Zierscheiben, auch noch in der jüngeren Zeit. Die vorgestellten Truhen verteilen sich hauptsächlich auf zwei Konstruktions-Typen, die Stollentruhe und die Standseitentruhe (wofür wir lieber den weniger sperrigen Begriff Wangentruhe benutzen: Standseiten = Seitenwangen) und diese zwei Typen sind wiederum weniger in einer zeitliche Abfolge zu sehen, sondern ergeben eine relativ klare regionale Gliederung: die Stollentruhen im Westen und Nordwesten, die Standseitentruhen im Osten-Südosten. Diese regionale Differenzierung geht über Westfalen

hinaus, die Standseitentrühen sind im ganzen süddeutschen Raum spätestens seit dem 14. Jahrhundert vorherrschend, dort neben den Kastentrühen, die offenbar in Westfalen weitgehend fehlen.

Doch für das äußere Erscheinungsbild der Trühen sind weniger der Konstruktionstypus, sondern eher die Größe und die Dekorationsformen wichtig. Neben den ganz einfachen, nahezu dekorselosen Formen, die ohne Dendrochronologie nie ihr Alter preisgegeben hätten (hier insbesondere Standseitentrühen aus dem Sauerland) und neben dem schon erwähnten eisernen Beschlag finden sich reich geschnitzte Trühen, insbesondere bei den Stollentrühen, die daher mehr als die Standseitentrühen schon immer im Blickfeld der Forschung standen. Das Formenrepertoire entspricht der jeweiligen Zeitstellung, die Ziertechniken sind aufs Holz bezogen. Keine Bedeutung hatten offenbar in Westfalen weitere Dekorationstechniken, wie Malerei, Schablonierung, Intarsie und Aufkleben von Holzschnitten, die seit dem 16. Jahrhundert in Süddeutschland relativ weit verbreitet waren.

So reizvoll gerade eine überregionale Einbindung der westfälischen Verhältnisse wäre: Noch fehlen uns für einen abgesicherten „Trühen- und Haus-Vergleich“ weitere, systematisch aufgebaute und reich bebilderte Überblicksdarstellungen, wie sie uns für Westfalen jetzt Stefan Baumeier vorgelegt hat – hoffentlich Ansporn, auch andernorts und in anderen Museen Ähnliches zu versuchen.

Konrad Bedal

Maren Lüpnitz: Die Chorobergeschosse des Kölner Domes. Beobachtungen zur mittelalterlichen Bauabfolge und Bautechnik.

Verlag Kölner Dom, Köln 2011. 304 Seiten, 53 s/w-Tafeln, 76 s/w-Abb., Hardcover, 19,5 x 29 cm, CD-ROM, ISBN 978-3-922442-70-7, 90,- €. Tafelwerk dazu: 44 s/w-Tafeln im Format DIN A3+, 15 überformatige s/w-Faltpfalten in einer Mappe, ISBN 978-3-922442-71-4, 90,- €
Im ausgehenden 20. Jahrhundert war es eine vielgehörte Klage, dass inzwischen viele Bauernhäuser besser dokumentiert und erforscht worden seien als die bedeutenden Dome und Kathedralen, zu deren Analyse weitgehend noch

auf idealisierte Bestandspläne des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen werden musste. Vor allem die umfassenden Dokumentationsarbeiten und Untersuchungen zum Regensburger Dom, zu denen inzwischen auch ein umfangreiches publiziertes Werk vorliegt, haben gezeigt, was durch die gezielt eingesetzte Bauforschung möglich ist und auch anderenorts dringend notwendig wäre.

Zu den wenigen positiven Beispielen gehört auch das hier rezensierte Werk, hervorgegangen aus einer Dissertation an der TH Dresden im Jahre 2009, dessen Autorin vorher u.a. auch am Regensburger Dom mitgearbeitet hatte. Dem früheren Kölner Dombaumeister Arnold Wolff, der sich selbst bereits mit den Erdgeschossbereichen des Kölner Domchores beschäftigt hatte, ist zu verdanken, dass die Regensburger Methodik dann auch in Köln erfolgreich angewendet werden konnte, und zwar in dem wichtigsten noch mittelalterlichen Bereich, den Chorobergeschossen.

Die höchst qualitätvollen, auch ästhetisch ansprechenden zeichnerischen Bestandsaufnahmen der Verfasserin werden begleitet durch den Text einer umfassenden, detaillierten Befundaufnahme, vorne in Form eines zusammenhängenden Textes zu den jeweiligen Bauteilen, hinten im Band durch einen Katalog ausgewählter Befunde nach einem einleuchtenden, durchgehaltenen Schema. Damit hat die Bauanalyse des Chorbereichs eine verlässliche, in allen ihren Aussagen nachprüfbar Grundlage. So wird hier – auch angesichts des Fehlens von schriftlichen Quellen und nutzbaren Dendrodaten – in durchaus beispielhafter Weise das Bauwerk selbst als Quelle ernstgenommen und zum Sprechen gebracht. An den entsprechenden Stellen eingestreute Exkurse verweisen auf die verwandten Elemente bei den am ehesten vergleichbaren Bauten, wie vor allem die Kathedrale von Amiens, aber in Teilbereichen auch die Marburger Elisabethkirche.

Die Texte werden begleitet von guten SW-Fotos, aufwendigen zusätzlichen Detailzeichnungen, Isometrien ausgewählter Bereiche und schließlich acht Bauphasenzeichnungen zur baulichen Entwicklung des Chorbereichs bis zur Chorweihe von 1322.

Als Ergebnis liegen damit belastbare Aussagen zu Bautechnik, Baubetrieb, Baustil und -datierung vor, die sich wohltuend abheben von auch heute noch verbreiteten kunsthistorischen Spekulationen. Erkennbar wird die Bedeutung der Dombaustelle mit ihren hohen Qualitätsansprüchen, aber auch technischen Innovationen wie dem umlaufenden eisernen Ringanker und sonstigen Eisenteilen, die die filigrane gotische Architektur erst möglich machten. Als Ergebnis des Bandes hielt ein Kölner Lokalblatt übrigens erstaunt fest, dass beim Dombau nicht gepfuscht worden sei – in dieser Stadt offenbar eine zu betonende Besonderheit.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man ähnliche Untersuchungen auch für die vielen anderen Großbauten wünschen würde, wo so etwas noch nicht vorliegt und, wie die Verfasserin zu Recht betont, eine weitergehende Vergleichbarkeit erschwert. Zumindest für die Bauten, die als Weltkulturerbe anerkannt sind, müssten solche detaillierten bauhistorischen Untersuchungen eigentlich selbstverständlich sein, die Kölner Dombauverwaltung hat in dieser Hinsicht durchaus vorbildlich gehandelt.

Der Band mit seinem Umfang von gut 300 Seiten wird mit den für ein normales Buchformat nur mit großen Verlusten verkleinerbaren Bestandsplänen auf einer CD-ROM geliefert; daneben gibt es – besonders für Bibliotheken interessant – auch eine Mappe mit den 44 Plänen im Format DIN A3+ und 15 überformatigen Faltplänen.

Ulrich Klein

Franz Volhard: Lehmausfachungen und Lehmputze. Untersuchungen historischer Strohlehm. Fraunhofer IRB Verlag, Stuttgart 2010. 120 S., zahlr. Abb., Tab., kartoniert ISBN 978-3-8167-8119-6, 35,- €

Als im Jahre 1992 die Monographie zum Gotischen Haus Römer 2-4-5 in Limburg erschien, stand vor allem die Fachwerkkonstruktion von 1289d im Vordergrund des Interesses. Daneben mussten die ebenfalls in diesem Band veröffentlichten Analysen der Lehmgefache des Hauses durch Franz Volhard, langjährig ausgewiesener Spezialist für diesen Baustoff und diese Bauweise, etwas zurücktreten, obwohl hier erstmalig mit einer völlig neuen Methodik weitge-

hende neue Erkenntnisse gelungen waren. Stand nämlich bis dahin vor allem die Mikroebene der Lehmgefache im Vordergrund des Interesses auch der Forschung, so kam hier erstmalig auch die Makroebene hinzu mit konkreten Aussagen zur Herstellung der Gefache hinzu, indem die Gefache in Wasser aufgelöst wurden, um den Herstellungsprozess zurückzuverfolgen. Die gewonnenen Erkenntnisse hatten zur Folge, dass man sich von inzwischen geläufigen Benennungen wie „Lehmbewurf“ wieder trennen musste, denn es zeigte sich deutlich, dass die Lehmaufträge hier aus handlichen Strohlehmputzen bestanden, die in das vorher erstellte Gefachgeflecht selbst geradezu mehr oder weniger kunstvoll eingeflochten wurden.

Im Detail zeigten sich dabei bei den Gefachen von 1289, 1583 und aus dem 17. Jahrhundert spezifische Unterschiede, zu denen offen bleiben musste, ob es sich handwerkliche Individualität bei der Ausführung oder tatsächlich spezifische Veränderungen der Technik im Zeitablauf handelte. Zur Klärung dieser Frage wurde damals darauf verwiesen, dass weitere Untersuchungen mit derselben Methodik erforderlich wären, um zu einem endgültigen Bild zu kommen.

Trotz der weitreichenden Folgen für die Erforschung der Geschichte der Herstellung der Lehmgefache sind allerdings vor allem angesichts der inzwischen stark zurückgegangenen Sanierungstätigkeit bis heute solche Untersuchungen kaum erfolgt, vor allem aber auch nicht publiziert worden. Es ist daher sehr erfreulich, dass mit dem hier anzuzeigenden Band – unter einem leider recht allgemein gehaltenen Titel – nun eine ausführliche Darstellung der damals durchgeführten Untersuchungen vorliegt, die es ermöglicht, nun nach der gleichen Methodik – einschließlich der hier abgedruckten Dokumentationsblätter – weitere Untersuchungen anzustellen, was nicht nur im Rahmen von Freilichtmuseen sehr wünschenswert wäre. Hinzu tritt eine reich bebilderte, sehr ausführliche Darstellung der damaligen Untersuchungsergebnisse, wodurch der Band auch für jeden Bauhistoriker von großer Bedeutung ist, der sich mit historischem Fachwerkbau und den Details seiner Ausfachungen beschäftigt.

Hier wird nun deutlich, dass, wie die inzwischen auch bereits weitgehend ausgestorbene Archäobotanik immer wieder betont hat, ein Fachwerkbau mit seinen historischen Gefachen einer Bibliothek mit vielen unterschiedlichen Büchern vergleichbar ist, die mit bestimmten Techniken gelesen werden können und dann weitgehende Aussagen nicht nur zur Technologie der Lehmgefache, sondern der ganzen Umweltverhältnisse zum Zeitpunkt ihrer Herstellung ermöglichen. Diesen Ansatz zusammen mit der hier beschriebenen Methodik der Untersuchung gilt es festzuhalten, bis wieder bessere Zeiten für die Erforschung des historischen Fachwerkbau kommen.

Ulrich Klein

Vorzugsangebot für AHF-Mitglieder:

Holzbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit e.V., Band 24). Paderborn 2012. 352 S., zahlr. Abb., 30 cm, ISSN 1619-1439, 22,- € statt 35,- €

Der Stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit e.V., Prof. Dr. Matthias Untermann, hat den Mitgliedern des AHF die Möglichkeit eröffnet, Band 24/2012 der Mitteilungen dieser Gesellschaft zum **Mitgliederpreis (22 € statt 35 € zuzüglich Porto)** zu erwerben.

Aus dem Inhaltsverzeichnis (Auszug):

Ulrich Klein: Zum aktuellen Forschungsstand des Holzbaus in Deutschland.

G. Ulrich Großmann: Völkische Fachwerkdeutungen zwischen 1907 und 2007 in Norddeutschland.

Adriano Boschetti-Maradi, Raymond Kontic: [Möglichkeiten und Schwierigkeiten dendrochronologischer Untersuchungen in Mittelalterarchäologie und Bauforschung](#).

Tilman Marstaller: Zu Lande und zu Wasser. Bauholzimporte des 12.–17. Jahrhunderts im mittleren Neckarraum.

Natascha Mehler: Thing-, Markt- und Kaufmannsbuden im westlichen Nordeuropa.

Rainer Atzbach: Die ältesten erhaltenen Holz-

bauten in Dänemark und ihr Bezug zum niederdeutschen Hausbau.

Joachim Schultze: Zur konstruktiven Entwicklung des frühstädtischen Hausbaus in Haithabu und Schleswig

Ingrid Schalles: Gebäude und topographische Strukturen im hoch- und spätmittelalterlichen Lübeck.

Dirk Rieger: Zeitliche Tendenzen und Konstruktionskontinuitäten. Aktuelle Befunde zur Holzarchitektur der Großgrabung im Lübecker Gründungsviertel.

Christof Krauskopf: Mittelalterliche Holzkonstruktionen in Nordostbrandenburg. Die archäologischen Befunde aus Eberswalde.

Blandine Wittkopp: Die Holzbauten von Diepensee (Brandenburg). Vielfalt im mittelalterlichen Hausbau einer ländlichen Siedlung.

Markus Agthe: Hoch- und spätmittelalterliche Holzkirchen in der Niederlausitz (Brandenburg).

Sibylle Bauer: Die Bohlentüren der Klosterkirche Maulbronn.

Anette Bieri, Doris Klee, Brigitte Moser: Haus und Holz im schweizerischen Kanton Zug.

Michael Scheffel: Holz und Steinbau am Beispiel der Lusthäuser des Klerus und der vermögenden Bürgerschaft im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit in Lübeck.

Mieczysław Grabowski: Die Verwendung von Holz bei Lübecker Befestigungsanlagen.

Manuel Mietz: *Castrum niendorp*. Eine Burg des Hochmittelalters.

Werner Wild: Dendrodatierte Baubefunde aus Burgen der Schweiz.

Bestellungen richten Sie bitte mit der Angabe "Mitglied des AHF" an die

DGAMN

c/o Frau Petra Rösike

Direktionssekretariat

Museum für Vor- und Frühgeschichte

im Neuen Museum / Museumsinsel Berlin

Geschwister-Scholl-Strasse 6

10117 Berlin

Tel. +49 (0)30 266-42 53 01; Fax 266-42 53 03

E-Mail: p.roesike@smb.spk-berlin.de

Internet: www.dgamn.de

Impressum

Die AHF-Mitteilungen werden herausgegeben durch den Vorstand des AHF
(Arbeitskreis für Hausforschung e.V.)

Vorstand:

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Michael Goer, c/o Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Str. 12, D-73728 Esslingen am Neckar; Tel. 0049 (0)711 904 45170;
Fax: 0049 (0)711 904 45444; E-Mail: michael.goer@rps.bwl.de

Stellv. Vorsitzender: Ulrich Klein, Dorfmitte 9, D-35043 Marburg-Gisselberg,
Tel.: 0049 (0)6421 78668, Fax: 0049 (0)6421 25747, E-Mail: ibd-marburg@t-online.de

Geschäftsführer: Dr. Benno Furrer, Schweizerische Bauernhausforschung,
Hofstrasse 15, CH-6300 Zug; Tel.: 0041 (0)41 728 2876
E-Mail: benno.furrer@zg.ch

Beisitzer: Dr. Heinrich Stiewe, Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup
Tel.: 0049 (0)5235 6545; E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

Beisitzerin: Ariane Weidlich, Freilichtmuseum Glentleiten, An der Glentleiten 4,
D-82439 Großweil; Tel.: 0049 (0)8851 18522, Fax: 0049 (0)8851 18511
E-Mail: ariane.weidlich@glentleiten.de

Geschäftsstelle:

Arbeitskreis für Hausforschung e.V., c/o Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Str. 12, D-73728 Esslingen am Neckar; Tel. 0049 (0)711 904 45170;
Fax: 0049 (0)711 904 45444; E-Mail: michael.goer@rps.bwl.de

Bankverbindung:

Konto Nr. 100 56 51 bei der Sparkasse Rhein-Nahe (BLZ 560 501 80)
IBAN: DE63 5605 0180 0001 0056 51; SWIFT-BIC: MALA DE51 KRE

Redaktionsanschriften:

AHF-Mitteilungen: Dr. Heinrich Stiewe, Namenskürzel: H.St.
Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup, Tel.: 0049 (0)5235 6545
E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.
Kürzungen eingehender Beiträge behält sich die Redaktion vor.

AHF-Homepage: Anja Schmidt-Engbrodt, M.A. Lindlacher Weg 25
D-50259 Pulheim-OT Stommeln Tel. 0049 (0)2238 966885, Mobil: (0171) 5015624
E-Mail: Engbrodt@aol.com

Der AHF im Internet: www.arbeitskreisfuerhausforschung.de

ISSN 0177-5472